Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band VI. **28. Juni 1858.** **№ 24.**

I. Originalien.

Das Soolbad Juliushall bei Harzburg.

Mitgetheilt von Dr. **E. Helmbrecht,** Bataillonsarzt zu Braunschweig.

Seit der Herausgabe meiner Broschüre „das Soolbad Juliushall nebst dem Wellenbade und der Molkenanstalt zu Harzburg“ im Jahre 1854 (im Verlage von G. C. E. Meyer hierselbst), die auch im I. Bande 1855 dieser Zeitung Seite 157 eine günstige Becension erhielt, hat man weiter keine Nachricht über den Nutzen und das Emporblühen dieses Soolbades vernommen; es ist daher wohl Zeit, in dieser Zeitung seiner Existenz zu gedenken. Ich müsste viele Bogen füllen, wenn ich die vielen, mitunter wirklich grossartigen Kurerfolge mittheilen wollte, die nach dem Gebrauch der kräftigen Harzburger Soole erzielt wurden. Dieses liegt aber nicht in meiner Absicht, sondern ich will hier nur vom Bade selbst, seiner Lage, Analyse der Soole etc. sprechen.

Die Salzquelle ist nicht neu. — Schon Herzog Julius von Braunschweig legte hier im Jahre 1569 ein Salzwerk an, welches den Namen Juliushall erhielt und in Betrieb gesetzt wurde. Diese Salzquelle ist die wichtigste Mineralquelle des ganzen Harzes, welche den Geologen viel zu schaffen gemacht hat; man konnte sich es nicht erklären, wie eine so reichhaltige Salzquelle in der unmittelbaren Nähe des sogenannten Uebergangsgebirges, Thonschiefer und Grauwacke, die doch sonst weit vom Salzstein weg verschieden gelagert sind, zum Vorschein kommen könne. Oestlich der Burgberg, westlich der Papenberg sind beides Grauwacken-Thonschiefergebilde; südlich im Radauthale herrscht die vulkanische Formation des Grünsteins vor, sowie rings um das Gabbrogebirge ein zur Grünsteinformation gehöriges körniges Gemenge seine geologische Verbreitung gefunden hat. Eben durch diese Lagermengenverhältnisse wurde die Erscheinung der Salzquelle noch räthselhafter.

Der rastlosen Thätigkeit der Geologen ist es gelungen, den unzweifelhaften Ursprung der Quelle nachzuweisen; es zieht sich nämlich, wie man entdeckte, nördlich von Harzburg eine Lage Keupermergel hin, den eigentlichen geologischen Heimathsort des Salzsteins; — man entdeckte zwischen dem Rammelsberge bei

Goslar und dem Harzburger Erdreiche lang sich hinziehende Einsenkungen des Bodens, die in Folge der unterirdischen Auswaschungen durch die Salzquelle entstanden sind. Hier im Keupermergel sind die Steinsalzlagen eingebettet, und das Wasser erhält von jener Seite her seinen Zufluss, wo die Einfälle durch Auswaschung stattgefunden haben. Dass diese Soolquelle eine ergiebige und als jetzige Heilquelle eine wirksame ist, kann man aus ihrer Salzproduction schliessen. Die Soole ist $6^3/_4$ löthig, die Quelle liefert täglich ungefähr 450 Kubikfuss Soole, die gar nicht gradirt zu werden brauchte, sondern gleich in zwei Pfannen versotten wurde, aber bis 1717 noch gradirt werden musste, wo man erst durch einen 10 Klafter tiefen, in bläulich grauen Kalkstein getriebenen Schacht zur reinen Quelle gelangte; täglich wurden 13 Centner, mithin jährlich an 5000 Centner Salz geliefert im Werth von über 34,288 Thaler. — Schon vor 26 Jahren wurde mit Höchster Genehmigung von dem damaligen Administrator der Saline Hauptmann a. D. Hartmann und dem Amtsphysikus Dr. Stern (der jetzt noch Badearzt ist) auf gemeinschaftliche Kosten ein Soolbad neben dem Salinenbetrieb angelegt. Trotz der vielen Bemühungen der genannten beiden Theilhaber wurde das Bad im Ganzen wenig besucht und kaum bekannt. Bei Aufhebung des Salinenbetriebs im Jahre 1849 wurden ausser den Soolbädern noch Kaltwasserbäder von dem Administrator fortgeführt. Im Herbst 1851 wurde dieselbe mit allen dazu gehörenden Grundstücken an die jetzigen Besitzer Scheibe und Pfeiffer mit der Bedingung verkauft, dass dieselben nach dem vom herzogl. Staatsministerio gegebenen Plane die neu anzulegende Badeanstalt aufzuführen hätten. Die Eigenthümer boten sogleich Alles auf, die Soolquelle zu einem allen Anforderungen der Zweckmässigkeit und Bequemlichkeit entsprechenden Badeort umzuwandeln. — Den Frühsommer 1852 wurde das neue Bad Juliushall für das Publikum eröffnet.

Nirgends kann wohl ein Badeort günstiger gelegen sein als das Soolbad Juliushall. Am Eingange des Radauthales schliesst es sich nach Norden dem wogenden Leben an, indem hier die Ortschaft Harzburg mit breiten stets belebten Strassen, über deren Häuserdächer die belaubten Felsenwände emporragen, gradezu auf die Mündung der Eisenbahn zuführt, während jenseits des Bades gegen Süden die Harzgebirge ihre anmuthigen und schroffen Thäler öffnen und in wenigen Minuten mitten in die geheimnissvolle Waldeinsamkeit, in die schattige Ruhe der Thalgründe und das murmelnde Märchen der Wasserfälle führen.

Seitdem die Eisenbahn von Braunschweig bis Harzburg die stillen Thäler und stolzen Berge der alten Hercynia mit der grossen Lebensstrasse, welche vorzüglich Osten und Westen Deutschlands mit einander verbindet, in direkte Beziehung gebracht hat, seitdem der eiserne Schienenweg die von Magdeburg, Berlin, Hannover, Köln, Frankfurt, Kassel her zusammenfluthenden Menschenwogen

bergan zu leiten und gegen die offene Mündung des Radauthales zu ergiessen vermag, ist der alte ehrwürdige Felsboden des Harzes mit seinen geheimnissvollen Wäldern, sagenreichen Klippen und geschwätzigen Bergwässern nicht mehr der stille Zufluchtsort der Elfen und Gnomen geblieben, sondern vom Geräusche der Welt, vom Frohsinn und Freiheitsgefühl der Menschen belebt worden.

So liegt das Bad in vermittelnder reizender Thalebene zwischen der erquickenden Einsamkeit der Wälder und dem lockenden Treiben der unruhigen Welt; von dem Harzburger Bahnhofe her wogen im Sommer mit jedem Eintreffen der Dampfwagen bunte und fröhliche Volksmassen heran und führen Neues, Eiliges und Frisches von dem grossen Meere des unruhigen Lebens mit sich; aber von der anderen Seite wehen die Thäler Kühlung und Waldduft über den Badeort, dort rufen die harmonischen Heerdengeläute zum Frieden, die Klippen winken geheimnissvoll, die dunkeln Buchen- und Fichtenwälder laden zur stillen erquickenden Einsamkeit ein.

Diese überaus günstige Lage und die Wirkung der Soolquelle selbst hat denn auch von der ersten Saison des neu eröffneten Bades die Frequenz von Jahr zu Jahr gesteigert, wie dieses nachstehende Uebersicht zeigt:

Im	Jahre	1852	waren	600	Kurgäste	in	Harzburg
„	„	1853	„	750	„	„	„
„	„	1854	„	760	„	„	„
„	„	1855	„	800	„	„	„
„	„	1856	„	1150	„	„	„
„	„	1857	„	1200	„	„	„

Ganz genau können die Zahlen nicht angegeben werden, weil das Anmelden der Fremden bisher noch nicht präcis genug von Statten gegangen ist, obgleich sich der sehr thätige Badecommissär Hr. D o m m e s viel Mühe gegeben hat; in dieser Saison wird aber eine genaue Controlle durch einen Polizeimann wahrgenommen werden. Es sind in der jüngsten Zeit viele vortheilhafte Einrichtungen und Verbesserungen gemacht und über alle Bedürfnisse findet der Badegast jetzt gerichtliche Taxen.

Die Soolquelle entspringt unmittelbar in der Nähe des Bades etwa 80 Fuss tief in der Formation des Muschelkalks und wird durch eine sogenannte Kunst zu Tage gefördert resp. in die Bäder geleitet. Sie enthält zwischen 6 bis 7 Procent feste Bestandtheile, also in einem Pfunde 2 Loth. Die gewöhnlichen Eimer, wovon 40 auf ein Bad gehen, enthalten jeder 26 Pfund Soole, mithin jeder 54 Loth Salz. Die festen Bestandtheile der Soole sind in 100 Gewichtstheilen nach der Analyse des Med.-R. Prof. Dr. O t t o:

Chlornatrium	6,1100
Chlormagnesium	0,0617
Schwefelsaures Kali . .	0,0956
Schwefelsaure Magnesia .	0,0593
Schwefelsaurer Kalk . .	0,1935
	6,5201

Sie gehört demnach zu den reinsten Soolquellen, welche in Deutschland bekannt sind, und ist in Betreff ihrer Mengen von festen Bestandtheilen den bekannten Quellen dieser Art als Kissingen, Kreuznach, Rehme, Schönebeck u. s. w. mit Ausnahme von Ischl (theilweise) um das Mehrfache überlegen. Die übrigen ausser dem Kochsalze in der Soole enthaltenen Bestandtheile sind so gering, dass sie in Bezug auf ihre Wirkung kaum in Betracht kommen.

Die neuere Zeit hat hinlänglich erwiesen, dass die grössere oder geringere Wirkung der eigentlichen Sool- oder Kochsalzbäder aber auch nur davon abhängt, in welchem Grade sie das Kochsalz „Chlornatrium zu den übrigen Bestandtheilen enthalten, und dass es die Verbindung des Chlors mit dem Natrium ist, und keineswegs die geringfügigen Gewichtstheile von Jod und Brom, von welchem man den fast alleinigen Erfolg in Bezug auf Heilwirkung hoffen darf.

Ungerecht, ja tadelnswerth erscheint es mir daher, dass Hr. Dr. A. Schirks in seiner Abhandlung Band III. No. 16 und 17 dieser Zeitung „die Mutterlauge der Saline zu Greifswalde betreffend“ mit keiner Silbe Harzburgs gedenkt, da doch mehrere schwächere Soolquellen citirt wurden. Die Literatur über Heilquellen darf einem doch, wenn man Etwas schreibt (und dabei Vergleiche anstellt), nicht ganz fremd sein.

Bei der Vergleichung der Analysen mit einander ergibt sich nun allerdings, dass die festen Bestandtheile der Greifswalder Mutterlauge der Harzburger überlegen sind. Auch das specifische Gewicht spricht dafür, dass mehr feste Bestandtheile in der Greifswalder Lauge sind, denn es ist um etwas höher; die Greifswalder Lauge enthält einen bedeutenden Gehalt von Chlorcalcium (Salzsaurem Kalk), was in der Harzburger zu unbedeutend ist, daher nicht aufgeführt wurde, dann auch bedeutend mehr Chlormagnesium, aber der Gehalt an Kochsalz beträgt bei der Harzburger Lauge um 2,055 Procent mehr als bei der Greifswalder.

Ich habe es nicht unterlassen können, in meiner Broschüre über das Soolbad Juliushall (Seite 109, 110 u. 111) eine nähere Vergleichung der vorzüglicheren salinischen Heilquellen namentlich aufzuführen. Aus den aufgeführten 12 verschiedenen Soolquellen ist ersichtlich, dass die Soolquelle zu Harzburg zu den besten und reichsten an Chlornatrium und fixen Bestandtheilen u. s. w. gehört.

Was die Einfachheit der Soole zu Juliushall d. h. den Mangel an fremdartigen Bestandtheilen betrifft, so hat dieselbe darin die auffallendste Aehnlichkeit mit der berühmten Soolquelle zu Ischl, und dürfte sie noch besonders auf den Vortheil Anspruch machen, von der Beimischung aufregender Stoffe wie Eisen und Schwefelwasserstoffgas gänzlich frei zu sein, um von den zartesten und reizbarsten Constitutionen vertragen zu werden. Seitdem in der Saline nicht mehr gesotten wird, ist auch keine Mutterlauge vorhanden, und wir bedürfen sie auch um so weniger, als der Salzgehalt der Quelle ein so bedeutender ist. Die Temperatur der

Soole bei ihrem Austritte aus der Röhre des Stollens beträgt 9 bis 10° R. und muss die Soole zum Gebrauch für die Bäder erwärmt werden, was vermittelst eines Zusatzes von heissem Wasser in den Badewannen geschieht, da dieselbe zu stark und reizend ist, um rein verwendet vertragen zu werden.

Eine Braunschweiger Maass = 64 Unzen gemessen wiegt 68 Unzen 8 Skrupel; das specifische Gewicht bei 12½° R. ist 1,05.

Die Soole ist geruchlos, durchaus klar und wird unter starker Kohlensäureentwicklung durch ein Pumpwerk, die sogenannte Kunst, in die Höhe gehoben, unter starkem Brausen ausgegossen und in die ausserhalb des Hauses stehenden Bottiche geleitet, von wo aus kupferne Röhren sie in die Badewannen leiten; eine Kohlensäureentwickelung bemerkt man dann nicht mehr.

Von intensiv rein salzigem Geschmack ohne bitteren oder adstringirenden Neben- oder Nachgeschmack bleibt die Soole an der Luft vollkommen klar, ohne ein Oberhäutchen zu bilden. Beim Reiben zwischen den Fingern scheint die Haut spröde, schärfer zu werden, es treten gleichsam die Aggregationslinien der Tastwärzchen deutlicher hervor. Die Soole lässt sich gut in Glas- und Steingutgefässen aufbewahren und versenden. Von Consistenz, Ansicht u. s. w. ist sie klarem Wasser gleich und auf den Blick nicht von solchem zu unterscheiden.

Um einen ungefähren Ueberblick der Stärke der Soole zu Juliushall hier zu liefern, muss ich vergleichsweise die bekannten Soolquellen zu Kissingen und Kreuznach ihrem Gewichtsgehalt an festen Bestandtheilen nach hier anführen.

Die Soole von Kissingen enthält nach Lampadius in einem Pfunde oder 16 Unzen 140 Gran, die von Kreuznach nach Prieger in einem Pfunde oder 16 Unzen 480 Gran. Es können demnach zu einem Eimer Juliushaller Soole fünf Eimer Wasser gesetzt werden, ohne an festen Bestandtheilen oder Stärke der Kreuznacher Elisabethenquelle nachzustehen. Da nun jene Quellen unter ärztlicher Leitung und angezeigten Verhältnissen die günstigsten Resultate lieferten, aber nach den Erfahrungen des berühmten Badearztes Breuner in Ischl die dortigen Soolbäder gerade dann die glänzendsten Erfolge brachten, wenn dem Bade nur 2 bis 3 Eimer Soole zugesetzt wurden, so kann man vor dem Vorurtheil, dass die stärksten Soolbäder auch die grössten Dienste leisteten, nicht genug warnen. Die tief eingreifende Wirkung, welche sich besonders in ihren fast specifisch zu nennenden Beziehungen auf die Schleimhaut und die lymphatischen Drüsen ausspricht, ist das charakteristische in den Wirkungen der Soolquelle Harzburgs; im Uebrigen ist die Heilwirkung in Krankheiten fast dieselbe, wo auch andere bekannte Soolquellen sich bewährt haben. Innerlich ist die Soole oft mit überraschend günstigem Erfolge angewandt worden. Sie wurde aber nur in kleinen Quantitäten von ½ bis 2 Loth, je nach der Reizbarkeit des Magens mit Selterser oder mit frischem Quellwasser vermischt, entweder selbst-

ständig ohne Bäder oder zur Unterstützung der Badekur (zu ein Theelöffel bis Esslöffel voll in einem Weinglas mit Wasser) innerlich gereicht. In dieser Weise genommen unterstützt sie nicht allein die Badekur wesentlich, sondern entfaltet auch in dieser kleinen Portion die Eigenschaft, umstimmend und corrigirend auf die Funktion des Magens, sowie des unteren Theiles des Darmkanals einzuwirken. Sie hebt die oft mit Schlaflosigkeit verbundene Gemüthsverstimmung und nervöse Reizbarkeit: Zustände, welche häufig nach langwierigen Krankheiten eintreten und zurückbleiben und gewöhnlich im Pfortader- oder Gangliensystem oder in beiden zugleich ihren Sitz haben u. s. w. Wie mächtig wirkt die Soole nicht auf die Gesammtveränderung leidender Organismen in einer Gegend, die schon an sich dazu geeignet ist, alle Kranken gesunden zu lassen.

Da Harzburg eine treffliche Molkenbereitungsanstalt besitzt, so kann die Molke, die im Gegensatze zu der stoffreichen Soole als das mildeste Auflösungsmittel zu benutzen ist, auch zur Verdünnung des Soolwassers dienen.

Die mit dem Bade verbundene Molkenanstalt ist eine sehr zweckmässige Einrichtung, da es bis zur Evidenz erwiesen ist, dass bei vielen Brust- und Unterleibskrankheiten die zwar milde aber sichere heilkräftige Wirkung der Molken nur dann zu erzielen ist, wenn sie von der Milch desjenigen Viehes (Kühe, Schafe, Ziegen) bereitet wird, welches mindestens in einer Berghöhe von 1500 bis 3000 Fuss seine Nahrung suchen muss. Es ist in Harzburg die Einrichtung getroffen, dass solche nur durch eine Heerde Schweizervieh gewonnen wird, welche im Sommer oben im Harze weidet und jeden Morgen vor Sonnenaufgang frische Milch in die Anstalt liefert.

In vorgenannten Regionen ist gleichsam, so lange die Vegetation überall dauert, ein ewiges Frühjahr, indem die Wärme des Sommers in den schattigen Thälern nicht hinreicht, um die laxeren Sommerkräuter des tieferen Landes hervorzubringen, also die Kräuter des Frühjahrs, so lange der Sommer dauert, sich immer von Neuem reproduciren müssen. — Nur solche Milch, die noch keinerlei Veränderung erlitten, bevor sie zur Molkenbereitung gebraucht und dann mit Kälberlab (nach der Vorschrift des Dr. Kohlrausch in der vortrefflichen Anstalt zu Kreuth) in süsse Molken verwandelt wird, entspricht allen erwarteten Eigenschaften dieses Heilmittels.

Eine vortreffliche viel benutzte Zugabe ist das Wellenbad, wo in einem besonderen Hause die Radau schäumend niederstürzt und sich dann nach dem Durchgange durch das Badebassin in einem Teiche sammelt, welcher, von Forellen und Karpfen belebt, eine Zierde des Gartens hinter dem Logirhause ist.

Die Bäder nehmen ihren Anfang Mitte Juni, oft schon am 1. Juni, und endigen Mitte September, bei guter Witterung erst

Mitte Oktober. Die beste Zeit zum Gebrauch der Bäder ist bekanntlich die wärmere Jahreszeit, und da die Witterung im Mai am Harze oft sehr ungünstig, abwechselnd und im Ganzen kühl und nass ist, so bleiben die besten Monate: Juni, Juli, August und September. Mit dem Monat Juni entwickelt sich eigentlich erst in Harzburg die grösste Wärme, das heitere Grün der jungen Vegetation, welche so belebend und wohlthätig auf den Organismus einwirkt. Die Natur zeigt sich im Laufe des Monats in ihrem ganzen Reize und giesst neue Hoffnung in das verstimmte Gemüth der Kranken. In den bezeichneten Monaten wird der Kranke die Quelle zu Juliushall mit dem besten und günstigsten Erfolg gebrauchen. Da in den Herbstmonaten September und Oktober eine milde Luft häufig fortdauert, welche dem Kranken die erforderliche und bei Beseitigung der chronischen Krankheiten unterstützende Bewegung im Freien gestattet, so kann man auch noch in diesen Monaten die beste Wirkung von dem Gebrauche der Soolquelle erwarten. Der Ort bietet aber dem Leidenden mehr noch als seine Soole, er bietet ihm eine Luft, wie sie wohlthuender und gesunder der göttliche Strahl des Sonnenlichts nicht nähren und durchleben kann.

In Harzburg wird von Morgens 5½ Uhr bis Mittags 1 Uhr, dann wieder von 3 bis 7 Uhr Abends gebadet. Des Nachmittags baden Diejenigen, welche wegen Ueberfüllung des Morgens nicht dazu kommen konnten, sowie Diejenigen, welche aus absolutem Mangel an intensiver Lebenskraft durchaus überreizt sind, oder die vor 10 bis 11 Uhr Morgens nicht recht zu sich selbst kommen, und endlich Solche, deren Mittel es nicht erlauben, die passendere Tageszeit zu wählen.

Im Jahre 1857 sollen 6000 Soolbäder und 300 Wasserbäder ausser den Fichtennadelbädern verabreicht worden sein. — Mein verehrter College Dr. Stern in Harzburg lässt gewöhnlich die Soolbäder zu 26 Grad R., ungern darüber, meistens niedriger bis 22 ° R., den Umständen nach noch niedriger nehmen. Die Dauer desselben wird von 10 bis 20 Minuten, selten bis 25 und nur unter besonderen Umständen bis 30 Minuten verlängert; zu einer vollen Badekur rechnet man gewöhnlich 30 Bäder.

Ausser der Soole bietet das Bad Kalt- und Warmwasser-, Wellen- und Douchebäder. Eine erfreuliche Zugabe sind die Fichtennadelbäder; das Dekokt hierzu wird, da das nöthige Material nicht fehlt, täglich frisch durch Auspressen und Ausziehen mittelst siedend heisser Dämpfe nur aus jungen Fichtensprösslingen bereitet. — Der Zusatz von Fichtennadelextrakt zur Soole zeigte sich oft von auffallender Wirkung, sie soll sich gleich durch ein Gefühl von Kräftigung und grossem Wohlbehagen, was sich dem Badenden mittheilt, kundgeben. Die Wirkung des Soolbades scheint durch diesen Zusatz unterstützt zu werden, man muss demselben jedenfalls eine specifische Wirkung gegen veraltete katarrhalische und rheumatische Uebel, wie gegen eine allgemeine

Körperschwäche (Erschöpfung) verbunden mit nervöser Reizbarkeit, zuschreiben.

Was nun endlich die Lage und Einrichtung der Bäder selbst betrifft, so lässt diese für die Bequemlichkeit des Kurgastes nichts zu wünschen übrig. Das Logir- und Badehaus besitzt ausser dem Speisesaal, Conversationssaal, 40 comfortable Logis für Kurgäste, jedes für 2 bis 4 Personen eingerichtet. Es können jetzt bei der neuen zweckmässigen Einrichtung an 100 Personen logirt werden. Die freundlichen geschmackvollen Logirzimmer im Parterre und Beletage, welche elegant meublirt sind, gewähren die reizendsten Aussichten und nehmen besonders den Mittelflügel ein; ein unmittelbar vom rechten Seitentheile des Hauptgebäudes abgehender Hinterflügel enthält die lange Reihe eleganter Badekabinette, in welchen neben dem Bassin nicht nur die Schraubenöffnungen der verschiedenen Röhren liegen, welche Soole, kaltes und heisses Wasser (durch eine Dampfmaschine getrieben) enthalten, sondern auch Douchen angebracht sind, welche von oben und unten ihre Kraft zur Disposition darbieten, — und es muss als eine besondere, schwächlichen Badegästen willkommene Bequemlichkeit gerühmt werden, dass man direkt von dem Haupt- und Logirgebäude nach den Badezimmern gelangen kann, ohne hinaus in die freie Luft gehen zu müssen. Es sind gegenwärtig 20 Badekabinette mit hölzernen Badewannen, der nöthigen und bequemsten Einrichtung vorhanden. Da nun in jeder Badewanne eine Scala angebracht ist, so kann auch jeder Badende leicht ermessen, wie viel Salz in seinem Bade enthalten ist.

In Neustadt-Harzburg finden über 580 Personen vollständig eingerichtete und bequeme Wohnungen. Auf die Wirthshäuser, die im grossartigen Stiel erbauet und deren 4 vorhanden sind, (sämmtlich elegant eingerichtet, mit hübscher Lage und schöner Aussicht, vorzüglich das auf dem Burgberge neben der verfallenen Kaiserburg) ist hinsichtlich des Logirens auf längere Zeit in der frequentesten Zeit wenig zu rechnen, da dort die Zimmer für einen täglicheren Passantenverkehr reservirt bleiben.

Die vorjährige Saison war eine überraschend glänzende, Gesunde und Kranke drängten sich heran; wer nicht zu rechter Zeit für eine Wohnung gesorgt hatte, suchte in irgend einem Hüttchen so lange unterzukommen, bis ein anderer im Badehause oder dem nahen Orte Platz machte; wo der Eine fortging, da schlüpfte der Andere schnell ein, denn die zauberische, fesselnde Gewalt der Gegend liess Keinen an Umkehren denken. Diejenigen aber, die einen Spaziergang zum Bade nicht scheuen und machen können, finden aber auch noch bequeme Wohnungen in den nahen Ortschaften, die sämmtlich mit Neustadt-Harzburg aneinander hängen.

Der Badegast ist in Harzburg ungenirt, er kann sich nach Belieben isoliren, findet aber auch eben so leicht Bekanntschaft unter den leicht zugänglichen Badegästen, welche ohne lästige

Etiquette, heiter mit einander verkehren. — Der Badegast kann nicht übertheuert werden, da man von allen Gegenständen, als: Menage, Bäder, Zimmer, Lohnfuhrwerke, Maulthiere, Führer, Boten u. s. w. gesetzliche Taxen hat.

Man vereinigt sich fast täglich zu grösseren Wanderungen in der Umgegend zu Fuss, zu Wagen oder zu Maulthier, zieht vergnügt in die Thäler und Wälder, ersteigt mit ermuthigendem Frohsinn Höhen und Klippen und ergötzt sich an dem Untergang der Sonne und kehrt gegen Abend, erfrischt von der Waldkühle, von Mondhelle begleitet, in seine Wohnung zurück. — Der nahe Burgberg ist ein täglicher Zielpunkt der wandernden Badegäste; ein anmuthiger Weg durch den Buchenwald des Ettersberges führt zum Molkenhause empor, wo sich der Brocken mit seinen Gebäuden nahe im Vordergrunde aufstrebt und ein lockender Laubengang in das zauberische Etterthal hinabführt, wo sich mit jeder Thalwindung eine neue überraschendere Landschaft enthüllt. Badegäste, welche zu schwach sind, um weitere Touren mitzumachen, wandern des Morgens am Thalrande der Radau nach den hübschen Wasserfällen u. s. w. Oder man wandert in den schönen nahe vor dem Bade liegenden Eichenhain am Eingange des Radauthales, wo man sich an einer sprudelnden Fontäne auf friedlichen Plätzchen oder des Morgens und Nachmittags an der dort stattfindenden lieblichen Musik bei einer guten Restauration erquicken und ergötzen kann.

Eine neue Soolquelle

ist wieder bei Benzingerode unweit Blankenburg im Herzogthum Braunschweig seit einiger Zeit entdeckt. Sie ist in den Besitz des Herrn Borcherdt zu Vienenburg gekommen, welcher im Laufe dieses Frühjahrs das Wasser in Krügen versenden und später eine Badeanstalt einrichten wird.

Nach einer unter Leitung des Medicinalraths Prof. Dr. Otto vorgenommenen Analyse enthält das Wasser in 100 Theilen:

Kochsalz	0,8883
Chlormagnesium	0,0515
Schwefelsaure Magnesia .	0,0802
Schwefelsauren Kalk . .	0,3247
	1,3447

mithin 1,3447 Salze, unter welchen wasserfreie vorhanden sind. Das specifische Gewicht des Wassers wurde zu 1,006 gefunden. Das Wasser ist demnach eine ungefähr 1 Procent Kochsalz enthaltende Salzsoole, wie gewöhnlich gypshaltig und ausserdem eine geringe Menge von Magnesiasalzen enthaltend. Es ist eine gute Badesoole, wo es an Salzbädern fehlt, und kann auch als gelindes Abführmittel getrunken werden.

Dr. **Helmbrecht.**

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Zur Darstellung künstlicher Säuerlinge im Kleinen.

Von **J. Ferwer** in Trier.

Wenige chemische Apparate haben in der Heilkunde und im gewöhnlichen Leben schnell so grossen Beifall und allgemeine Verbreitung gefunden, wie die sogenannten Gaskrüge von Steinzeug oder Glas, zur Bereitung künstlicher Säuerlinge und anderer moussirender Getränke. Wie bekannt, wird in diesen kleinen Apparaten das nöthige Kohlensäuregas durch Zersetzung des doppelt-kohlensauren Natrons mittelst Weinsäure erhalten; seitdem aber diese Säure bedeutend im Preise gestiegen ist, hat man sich nach einem billigen Ersatzmittel für dieselbe umgesehen und mehrere in Vorschlag gebracht, die jedoch aus verschiedenen Gründen nicht allgemein anwendbar sind. Ich bediene mich seit längerer Zeit dazu mit dem besten Erfolge des durch Schmelzen leicht und schnell darzustellenden doppelt-schwefelsauren Natrons, welches auf folgende Weise bereitet und angewendet wird: 10 Theile verwittertes und getrocknetes Glaubersalz werden mit 7 Theilen englischer Schwefelsäure in einem gewöhnlichen oder besser emaillirten gusseisernen Kochgefässe, das nur bis zu einem Drittel seines Volumens davon angefüllt sein darf, erhitzt; nachdem die Verbindung beider Stoffe, was unter starkem Aufschäumen vor sich geht, erfolgt ist, wird das Gefäss vom Feuer entfernt und, nach dem Verschwinden des Schaumes, die dünnflüssige Masse auf eine Steinplatte ausgegossen. Die erkaltete fast steinharte Salzmasse wird in kleine Stücke zerstossen und, da sie Feuchtigkeit aus der Luft anzieht, in einer verstopften Flasche aufbewahrt. Auf je $1\frac{1}{2}$ Quart der mit Kohlensäure zu sättigenden Flüssigkeit werden nun $1\frac{5}{8}$ Unzen dieses doppelt-schwefelsauren Natrons, $1\frac{1}{8}$ Unze gepulvertes doppelt-kohlensaures Natron und 4 bis 5 Unzen Wasser in die untere Abtheilung des Gasapparates gebracht und übrigens, wie bekannt, verfahren. Wird während der Gasentwickelung nicht geschüttelt, was zur Beförderung derselben ganz unnöthig ist, so ist eine Verunreinigung des Getränks mit dem sauren schwefelsauren Salze nicht zu befürchten. Ich fand nie eine Spur darin.

An dem G. Liebig'schen „Gaskruge" wird, wahrscheinlich durch die fortwährende Berührung mit dem kohlensäurehaltigen Wasser, die Spirale aus Messingdraht, zum Schliessen des Ventils, bald spröde und zerbrechlich, was sich dadurch verhindern lässt, dass die Spirale mehrmals mit einer Lösung von Kautschuk in Chloroform (7 Kautschuk und 60 Chloroform) überstrichen wird. Ein anderer Uebelstand, der sich nicht so leicht beseitigen lässt, ist, dass wenn pulverförmige schwerlösliche Substanzen in die obere Abtheilung des Kruges gebracht werden, was zur Darstellung der meisten Säuerlinge nöthig ist, die in dem Doppelboden befindlichen Haarröhrchen, durch welche das Gas eintritt, sich leicht verstopfen können. Dies kann bei den E. Gressler'schen Gasapparaten, welche aus zwei vermittelst eines Zinnrohres verbundenen, kugelförmigen Glasgefässen bestehen, nicht vorkommen. In diese müssen jedoch beide, zur Gasentwickelung dienende Substanzen: das doppelt schwefelsaure und das doppelt-kohlensaure Natron gepulvert und genau gemengt, gebracht werden, weil sonst die Zersetzung dersel-

ben auffallend langsam erfolgt; das nöthige Wasser lässt man in 2 bis 3 Zwischenräumen hinzutreten.

Dennoch ist der Liebig'sche Gaskrug, um Wasser oder andere klare Flüssigkeiten mit Kohlensäure zu übersättigen oder moussirend zu machen, für den häuslichen Gebrauch ein zweckmässiges Geräth: es lässt sich bei warmer Witterung das Getränk darin durch Einsetzen in kaltes Wasser leichter kühl erhalten; auch ist er weniger zerbrechlich. Bei seiner Anwendung ist es nicht nöthig, sogar nicht rathsam, das doppelt-schwefelsaure Natron zu pulvern, sondern man setze es als erbsengrosse Stücke zu dem fein zerriebenen Bi-Carbonat; es wird schon nach drei Stunden ein stark perlendes Wasser erhalten, das als erfrischendes Getränk, allein oder mit anderen Flüssigkeiten vermischt, zu sehr beliebt geworden ist. (Arch. d. Pharm.)

Oeffentliche Badeanstalten.

Aus Pappenheim's Handb. der Sanitätspolizei. Berlin, Hirschwald. 1858. I. Bd.

Nichts wäre an diesem Orte überflüssiger, als ein Wort über die Zuträglichkeit und Nothwendigkeit allgemeiner Abwaschungen des Körpers, wie jedes Wasserbad sie gewährt, oder allgemeiner Abkühlungen, wie kühle Wasserbäder sie leisten, zu sagen. Das aber verdient hervorgehoben zu werden, dass, in je innigere Berührung die Körper der jetzigen Generationen mit dem Staube von Substanzen kommen, die früher keine Rolle im Haushalte spielten (Kohlenstaub), und je grösser jetzt der Bruchtheil der Bevölkerung ist, der sich industriellen Arbeiten widmet, desto nothwendiger gerade für unsere Zeit Anstalten seien, in welchen vor Allem jene allgemeinen Abwaschungen vollzogen werden können, die in der Wohnung auszuführen immer, besonders bei Familien, die nur ein Zimmer haben, mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, viel Kosten oder Mühe macht und viel Feuchtigkeit in die Wohnungen bringt. Es ist ferner der Anführung werth, dass das weibliche Geschlecht, wenn immerhin mit industriellen Arbeiten im Ganzen weniger beschäftigt, doch der allgemeinen Abwaschungen ebenso wenig entbehren könne, als das männliche, und dass Gemeinden oder Philanthropen, die billige Badeanstalten anlegen, diess immer im Auge behalten müssen, wenn sie eine volle Wohlthat spenden wollen.

Wie bei allen Anstalten, die einen heilsamen Einfluss auf die öffentliche Gesundheit zu üben vermögen, begehrt die Sanitätspolizei auch bei den Badeanstalten, dass sie an so vielen Orten, als nur möglich, vorhanden, dass sie zweckmässig gestaltet und dabei so billig seien, dass die ärmeren Klassen sie in vollem Maasse zu benutzen im Stande seien. Erst die neueste Zeit hat in umsichtiger Menschenfreundlichkeit an das Herabsetzen der Badepreise gedacht; die Bademarken, die bei den Römern den Wählern gegeben wurden, sind kein Analogon unserer modernen Tendenzen. Man hat, als man 1842 in Liverpool an die erste Realisirung derselben ging, sofort richtig aufgefasst, dass die Vereinigung von öffentlichen Wasch- und Badeanstalten eine natürliche und beide Elemente billiger machende sei, und alle, die auf der Bahn dieser Bestrebungen Liverpool gefolgt sind (London, Brüssel, Lüttich, Hamburg, Berlin, Wien), haben erfreulicherweise dasselbe Princip ausgeführt.

Wenn diese Badeanstalten, die durchweg Bäder für Frauen, Männer und Kinder in Bassins und Wannen (von Steinzeug) in angenehmen, wohl ventilirten, an Nichts weniger als an die Dürftigkeit Derer, für die sie vorzugsweise existiren, erinnernden Räumen und zu Preisen liefern, die durchaus nicht über die Sphäre gewöhnlicher Tagearbeiter hinausgehen, und die in den nächsten Jahren höchst wahrscheinlich noch überall herabgesetzt werden dürften, wenn diese Badeanstalten, sage ich, in welchen das Wasser der Wannenbäder für die kältere Jahreszeit erwärmt wird, dem Bedürfnisse des Winters vollkommen und dankenswerth entsprechen, so hat man andererseits neuerdings auch begonnen, durch die Einrichtung noch billigere Sommerbadeanstalten auf den Flüssen einerseits den Bedürfnissen der Allerdürftigsten, andererseits der allgemein vorherrschenden Neigung gesunder Menschen, in grösserem Raume, mit freierer Bewegung und in Gesellschaft zu baden, zu entsprechen. Diese Badezelte werden wie die Bäder der Waschanstalten von erfreulich grossen Zahlen der ärmeren Bevölkerung besucht,*) um so lieber, als auch diese modernen Institute den Stempel der Menschenfreundlichkeit in sauberer und zweckmässiger Einrichtung, anständiger und fürsorglicher Behandlung und grosser Billigkeit der Bäder tragen, ohne durch vollständiges Erlassen der Badegebühr die Bäder *den* zartsinnigen Armen zu verschliessen, die durch solches in ihrem gerechten und ehrenwerthen Stolze verletzt würden. Man muss keine Spur von Freude am Guten zu empfinden fähig sein, um durch die Betrachtung dieser Tendenzen unseres Zeitalters nicht tief ergriffen zu werden. Diess ist das rechte, das tausendfache Frucht bringende Almosen! und dass die Gemeinden, dass die Philanthropen, die *Spekulanten* selbst auf *diese* Weise Armenpflege üben, dahin mögen alle Diener der Gesundheitspolizei in den volkreichen Industriemittelpunkten wie in den entfernten kleinen, im Schmutze verkommenden Städten wirken. Das Berliner schwimmende Bad an der Schleusenbrücke wird an einzelnen Sommertagen von Tausend Personen besucht, fordert einen Eintrittspreis von 6 Pfennigen (mit Handtuch 1 Sgr.), gewährt dafür eine fortwährende Aufsicht, getrennte Auskleideräume, und im Ganzen (inclus. Aus- und Ankleiden) 3/4 Stunden Badezeit. Die väterliche Fürsorge geht da so weit, dass dem Aufseher aufgegeben ist, Niemand erhitzt in's Wasser gehen zu lassen. Das Bassin ist mit einem gedielten Boden und Lattenwänden versehen, an beiden Enden von verschiedener Tiefe für die verschiedenen Lebensalter, lässt jedoch nur Ueberzehnjährige zu; es wird nur in Badehosen gebadet, und zwar vom 1. Juni bis zum 1. Oktober von früh 5 bis Abends 8½ Uhr. Ebenso billig (eigentlich noch um einen Pfennig billiger) sind die Bassinbäder der *englischen* Waschanstalten, die einen halben Penny fordern; Wannenbäder kosten dort kalt mit Handtuch 1 Penny (10 Pfennige preussisch), warm mit Handtuch 2 Pence, und dabei bringen jene Wasch- und Badeanstalten eine Zinsenhöhe von 5% — 8½ %, das erstere die kleineren, das andere die grössern Anstalten. Die Wannenbäder der Berliner Waschanstalten sind etwas theurer, dürften aber auch in den nächsten Jahren noch reducirt

*) 1852 wurden in den 11 damals bestehenden Wasch- und Badeanstalten Londons 800,163 Bäder genommen. Wie viel von diesen (Penny-) Bäder wären genommen worden, wenn diese billigen Anstalten nicht existirt hätten?

werden; in Hamburg soll der Preis des billigsten Wannenbades der Waschanstalt 2 Schilling betragen.*) Die Einrichtung der Wannenbäder der Waschanstalten spricht durchweg, selbst in der zweiten Klasse, den Geist der zweckmässigsten Umsicht (gute Ventilation, Sauberkeit), einer Sparsamkeit, die den Badenden nicht belästigt und an seine Dürftigkeit erinnert, ja man kann sagen eines eleganten Geschmackes, aus. Die Sparsamkeit, von der ich spreche, bezieht sich auf das Verhindern jeder Wasserverschwendung dadurch, dass der Badende selbst die Klappen nicht öffnen kann, die den Zu- und Abfluss des Wassers reguliren, sondern dass diess nur (von Aussen) durch den Badediener geschehen kann. Diese Sparsamkeit hat ihre volle Berechtigung, da die meisten Wasch- und Badeanstalten ihr Wasser von Wasserwerken beziehen und theuer bezahlen und für die warmen Bäder mit stellenweise nicht billigem Brennmateriale erwärmen müssen.

Man hat wohl zuerst in Frankreich (Chevalier in Paris und St. Leger in Rouen) darauf hingewiesen, billige Wannenbäder aus dem Condensationswasser der Dampfmaschinen herzustellen. Im Juni 1849, erzählt Tardieu**), sammelte Herr v. St. Léger die Summe von 6408 Fr. 52 Centimes durch freiwillige Subscription, und 2 Monate und 10 Tage nachher hatte er ein kleines Haus mit einem Hofe gemiethet, die nöthigen Einrichtungen ausführen lassen, durch eine gusseiserne Röhrenleitung das warme Wasser zweier benachbarten Dampfmaschinen herbeigeleitet und das kleine Etablissement in Thätigkeit gesetzt. Es hat dasselbe drei Badewannen erster, und zwei zweiter Klasse, die ersten zu 25 die andern zu 10 Centimes (ungefähr 10 Pfennige). Die Wannen sind Steinzeug, durch Scheidewände getrennt. Ausserdem enthält das Etablissement zwei gemauerte Wäschewasch-Bassins, 4 — 5 Mètres lang, 2 breit, 0,50 tief. Die ganze Anstalt kostet nur 2935 Fr. 24 Cent.; vom 30. August 1849 bis zum 30. Mai 1850 wurden 849 Bäder verabfolgt, und 21,500 Frauen hatten die Waschbassins benutzt. Die Ausgaben haben sich monatlich zwischen 51 Fr. 83 Cents und 67 Fr. 79 Cents bewegt, die Einnahmen sich von 25 Fr. 45 Cent. (Anfang) auf 89 Fr. 35 Cent. gehoben.

Ich habe die vorstehenden Daten über die Légerschen Bäder vorsätzlich so speciell wiedergegeben, um darauf aufmerksam zu machen, dass auch so kleine Verhältnisse die Einrichtung billiger Bäder gestatten, wo Dampfmaschinen in Thätigkeit sind. Das Wasser verliert selbst bei längerer Leitung nur wenig Wärme, die Röhren sind nicht zu theuer und die Maschinen sind meist fortwährend in Thätigkeit.

Alle Badeanstalten, die den Dürftigen wirklich in grösserer Ausdehnung nützen sollen, haben die Bedingungen zu erfüllen,

dass sie mitten in der dichtesten Arbeiterbevölkerung sich befinden.

Die Beschwerde, weit hin in ein Bad zu gehen, ist ein Opfer, das nicht Viele der Reinlichkeit bringen, und man giebt erst dann mit vollen Händen, wenn man den Dürftigen es auch bequem macht, die Gabe zu empfangen. Der Gegenstand hat aber auch noch die Bedeutung, dass, an Werktagen weite Entfernungen zu laufen, den Arbeitern Arbeitszeit kostet.

---

*) Rouget de Lisle, die öffentlichen Wasch- und Bleichanstalten, übersetzt von Schmidt. Weimar 1856.

**) L. c. II. 325.

Es ist diese Bedingung an den mir bekannten englischen Instituten, so wie auch an den Berliner Anstalten realisirt. Für Sommerbäder in schwimmenden Bassins ist dieselbe nur da zu realisiren, wo eine von richtigen Principien geleitete und strenge Polizei das Hineinschütten offensiver Abfälle in die Wasserbecken hindert, und wo die Bewohner nicht darauf angewiesen sind, ihr Trinkwasser an oder unterhalb der Badestelle zu schöpfen. Wo es möglich ist, werden die schwimmenden Lattenbassins immer an den Stellen anzulegen sein, die der Arbeiterbevölkerung die nächsten sind.

Nach dieser wichtigeren Seite sind noch einige andere Punkte betreffs unseres Gegenstandes zu besprechen.

Der Umstand, dass Menschen beim Baden auch in flachem Wasser durch epileptische, apoplektische, hysterische Anfälle ihr Leben verlieren können, macht es nothwendig, dass Bassinbäder wie Wannenbäder unter Aufsicht, die letztere mindestens so genommen werden, dass dem Wärter der Zugang immer offen ist.

Der Umstand, dass Bäder unter 14 — 15 ⁰ R., wenn nicht mit besonderer Aufmerksamkeit genommen, leicht zu Erkältungen führen, macht es wünschenswerth, dass die kalten Wannenbäder der Anstalten nicht unter dieser Temperatur gegeben werden, und dass in ungewärmten Bassinbädern die Wassertemperatur Allen sichtbar notirt sei, wie diess in Berlin in dem schwimmenden Bade an der Kurfürstenbrücke der Fall ist.

Die Wassermenge, die man zu einem bequemen Wannenbade für Erwachsene braucht, scheint mir nicht unter 8,8 Kubikfuss = 580 Pfd. fallen zu dürfen, da man nicht gut unter 1,36 Mètre lichte Länge, 0,40 Mètre Wassertiefe, 0,50 lichte Breite am Boden wird gehen können (= resp. 52, 15,3, 19 Zoll).

In Bassins wird man für jeden Erwachsenen nicht unter 1 Quadratmètre Wasserraum rechnen können (ungefähr 10 Quadratfuss).

Die Badezeit, die gegönnt werden soll, ist mit liberalem Sinne gemessen, wenn man, wie in Berlin, $^{3}/_{4}$ Stunden gewährt.

Die grossen öffentlichen Badeanstalten sorgen für Ventilation durchweg ganz vorzüglich, ebenso sind ihre Zellen licht, ihre Wannen rein; für die Privatanlagen älterer Art wird ein aufmerksames polizeiliches Auge diese Verhältnisse hin und wieder festzustellen haben.

Ansteckungsstoffe werden durch die neueren Badeanstalten erfahrungsgemäss nicht verbreitet, selbst da wird nicht geklagt, wo Badekleider (speciell Schwimmhosen) geliefert werden, die von einem Beine auf andere gehen. Der ganze Vorgang des Badens ist einleuchtender Weise der Verbreitung der Ansteckungsstoffe höchsten beim Abtrocknen mit unreinen Handtüchern günstig, doch wo das Wasser so billig, wie in Badeanstalten, bedarf kaum auch dieser Umstand irgend einer Ueberwachung.*)

Wannenbadeanstalten dürfen medikamentöse Bäder bereiten, aber es ist eine nicht zu duldende Medicinalpfuscherei, wenn diess anders geschieht, als

*) In früheren Zeiten sind Fälle von Ansteckungen in den Badestuben vorgekommen. Am bekanntesten ist der Fall von Thomas Jordan geworden, in welchem alle Personen, die eine gewisse Badestube in Brünn besuchten, von Syphilis befallen wurden. Vgl. Wichelhausen, Ueber die Bäder des Alterthums u. s. w. Mannheim und Heidelberg 1851.

so, dass der Kranke die ihm vom Arzte vorgeschriebenen Ingredienzien mitbringt, und dass der Badewärter sie nur zum Bade bereite.

Badeplätze im Freien, in Seen, Flüssen, Meeren können aus bekannten Gründen nur fern von bewohnten Gegenden der Städte liegen: sie hören in grossen Städten dadurch auf, eine Bedeutung für die dürftigen Klassen zu haben. Um Unfällen vorzubeugen, werden die Gemeinden mindestens einen Platz, der auch für Kinder geeignet ist, ausfindig und bekannt machen lassen, und da unverrückbare Tiefengrenzen anzeichnen; im besseren Falle an diesen Platz einen schwimmkundigen Aufseher während der Saison stationiren, und die das Publikum etwa in Versuchung führenden Plätze, die Gefahr für Nichtschwimmer involviren, mit einer Warnungstafel bezeichnen. Diese Bezeichnung mit Warnungstafeln verlangen in Preussen die Rescripte des Ministeriums d. Inn. u. d. Polizei vom 25. Januar u. 28. März 1836, in welchen gleichzeitig die Verpflichtung der Gemeinden, einen öffentlichen Badeplatz zu erwerben (oder zu pachten) nicht zugegeben wird.

III. Tagesgeschichte.

Ems, 18. Mai. Was in Ems die für die leidende Menschheit bestehenden Einrichtungen betrifft, so sind dieselben für die Sommersaison ziemlich genügend, obschon auch hier der so sehr steigenden Frequenz dieses berühmten Badeortes in grossartigerem Massstabe Rechnung zu tragen wäre.

Hierbei muss ich einen Gegenstand von der allergrössten Wichtigkeit für Ems zur Sprache bringen, der leider durch für Ems jetzt noch bestehende so sehr nachtheilige Verhältnisse bis jetzt ganz vernachlässigt wurde.

Es sind diess die Winterkuren.

Ems liegt gänzlich geschützt gegen jeden Nord- und Ostwind — dicht am Fusse eines es schirmenden Felsgebirgs — jedem südlichen Sonnenstrahle offen — der durch den Reflex des Berges sich sehr steigert.

Dieser Umstand, verbunden mit der durch die heissen Quellen erzeugten natürlichen Wärme des Bades, lässt dem Winter und Schnee keinen Aufenthalt in Ems. Hierbei kommt der ungemein und einzig in seiner Art dastehende, so überaus schätzbare Umstand, dass Ems eine grosse geschlossene Trinkhalle, die mit Leichtigkeit noch erweitert werden kann, besitzt, die im härtesten Winter durch die darin befindlichen heissen Quellen die angenehmste Wärme hat, eine Wärme, die durch Holzfeuerung gar nicht erzeugt werden kann, indem diese Wärme nicht austrocknend, sondern nur mineralische feuchte Wassergase sind. Die Halle also ist für jeden Hals- und Brustleidenden nicht allein ein unübertrefflicher Aufenthalt, indem sie als förmliche Inhalation ein Luftbad bildet, die die leidende Menschheit, namentlich Hals- und Brustleidende, im Winter vergebens im Süden suchen, welches Eldorado in Ems bisher von ihnen übersehen wurde.

Die beiden Seiten der Halle bilden jede eine entsprechende Anzahl der wärmsten und bequemsten Badecabinette.

Unmittelbar aus der Halle führen in ganz geschlossenen Räumen die Stiegen zu den bequemsten Wohnungen; die schönsten Läden befinden sich ebenwohl in der Halle, so wie das Lesecabinet etc. ganz leicht in Verbindung

damit zu setzen wäre; kurz alles, was sich nur wünschen lässt, ist hier zur Erreichung eines so äusserst wichtigen Zweckes vereint.

Es ist unbegreiflich, wie diese für die leidende Menschheit so wichtige Sache, die so grossen Segen bringen könnte, bis jetzt in solchem Status quo sich befindet, wo für andere Badeorte, hätten sie das Glück eine solche unschätzbare Naturgabe zu erobern, gerne Hunderttausende von Gulden freudig und auf das lucrativste für sie hingegeben würden.

Es lässt sich nicht etwa für das Praktische der Winterkuren streiten, wer das wollte, dem wären ganz einfach die bereits damit erzielten glänzenden Resultate vorzuführen. Es ist Thatsache, dass auch selbst im Vergleiche gegen den Süden, Ems den Vortheil einer ganz gleichen Temperatur hat und keinen so unangenehmen Wechsel als der Süden oft bringt, unterworfen ist, indem diese Halle unter allen Witterungsverhältnissen stets eine gleiche Temperatur von nicht unter 10 bis 15 Grad Reaumur behält, während im Gegensatze mancher besuchte Aufenthalt des Südens, auch durch den lästigen Kalkstaub und die austrocknende Luft etc., im Vergleiche mit Ems sehr im Nachtheile steht.

Hierbei ist zu erwähnen, dass die Halle sich ausgezeichnet als grosser Wintergarten herstellen liesse, und diess fast ohne Kosten. Wir fügen hinzu, dass die Stadtbehörde sowie jeder Einzelne gerne zu jedem Opfer bereit wäre, dieses für Ems so wichtige Ziel zu gewinnen, das bis jetzt ihre sehnlichsten Wünsche nicht erreichen konnten.

Man hofft indessen fest, dass die Hohen Behörden sich endlich Aufklärung verschaffen mögen — und das zwar an unpartheiischen Quellen — und es ist so leicht durch Selbstanschauung und Beurtheilung dieses Gegenstandes eine Ueberzeugung zu gewinnen, dass man jetzt allgemein die Hoffnung hegt, es werde endlich damit vorgeschritten werden.

Wiesbaden, 6. Mai. In diesen Tagen ist der auf Befehl Sr. Hoheit des Herzogs nach Paris gereiste und zwar 14 Tage daselbst anwesende Regierungskommissär der Badeetablissements Wiesbaden und Ems, Domänenrath v. Hemskerck, wieder zurückgekehrt. Dem Vernehmen nach bestand seine Mission darin, im Allgemeinen von allem Dem Notiz zu nehmen, was etwa zur weiteren Förderung und Verschönerung der genannten Badeorte anwendbar sein dürfte. (C. B. d. d. B. L.)

IV. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. No. 22.)

Noppe, Heinrich. Unerlässliches Handbuch für Badegäste zu Ostende. 4. Ausg. 1858.

— — Supériorité des Bains de Mer contre les dérangements de santé de la femme. 3. Édit. Ostende, 1858.

— — Guide balnéologique des étrangers a Ostende. 5. Édit. 1858.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.